

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 79 (2001)

Heft: 12

Artikel: Dorothea Furrer

Autor: Schmid, Erica

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dorothea Furrer

Dreiundzwanzig Jahre lang zählte Dorothea Furrer als Ansagerin zu den Publikumslieblingen des Schweizer Fernsehens. Seit zehn Jahren engagiert sie sich als Atem-, Stimm- und Sprechpädagogin sowie als Kinesiologin – und fühlt sich so glücklich wie nie zuvor.

VON ERICA SCHMID

In ihrer Wohnung in Zürich fällt sofort auf: Hier lebt eine Frau, die das Spontane, Grosszügige mag. Bereits ihre Geburt war Anlass für ein Riesenfest. Weil nach vier Generationen bei Furrers endlich wieder ein Mädchen in der Familienwiege lag: ein «Gottesgeschenk», wie auch ihr Vorname im Griechischen besagt. Die Organisation des Tauf- und Dankfestes im Berner Münster für Klein-Dorothea übernahm Grossvater Reinhold Furrer, der frühere Weltpostdirektor, persönlich.

Das gewisse Etwas des Altweibersommers, Tee, Kürbis- und Zwetschgenkuchen locken auf den Balkon, wo eine königsblaue Keramikkugel als Blickfang auf der Brüstung leuchtet. «Ein Hochzeitsgeschenk von Rosenzüchter Huber», sagt Dorothea Furrer, die seit dem «9.9.99» mit dem Arzt Thaddaeus Zmorski verheiratet ist. Sie war verwitwet, er geschieden, als sie sich 1996 kennen lernten. Seit vier Jahrzehnten lebt der gebürtige Pole in der Schweiz, neuerdings im so genannten Ruhestand. Kürzlich hat er altershalber seine Praxis für Psychiatrie und Psychotherapie aufgegeben.

Beglückende Beziehung

«Unsere Beziehung ist sehr beglückend», freut sich Dorothea Furrer, die ihr Leben lang bewusst offiziell an ihrem Geburtsnamen festgehalten hat. «Dorothea ist so was von spontan und so direkt, hat etwas geradezu Unhelvetisches an sich», sagt ihr Mann über sie. Keine Frage: Für Temperament und regen Austausch ist durch beide Partner im Haushalt Furrer-Zmorski gesorgt.

Was die gegenwärtig kritische Weltlage betrifft, kommt es Dorothea Furrer vor, «wie wenn ein Herbststurm uns wachrütteln wollte. Eine neue Besinnung auf altes Unrecht ist dringend nötig. Vermittlerfiguren sind nun gefragt». Doch manchmal müsse es einem so richtig schlecht gehen, bis man etwas verändern wolle. Das kennt sie vor allem aus ihrer Arbeit als diplomierte Atem-, Stimm- und Sprechpädagogin und Kinesiologin.

Steigerung der Lebensqualität beginnt nicht zuletzt im Kleinen, im Privaten. Entsprechend engagiert sich Dorothea Furrer seit gut zehn Jahren in Einzeltherapien in eigener Praxis, arbeitet mit Gruppen, leitet Seminare für

Damals spielte ich Handorgel – mein Heimweh- und Trostinstrument.

Sprechpädagogik und Kommunikation. Dabei ist sie ganz und gar in ihrem Element. Mit Kursen im In- und Ausland, die sie selbst besucht, bildet sie sich laufend weiter.

Das Leiden ihrer Klientinnen und Klienten fasst sie im Wesentlichen mit einem Satz zusammen: «Ich genüge nicht!» Dieses Gefühl raube Energie und Lebensfreude. «In meiner Arbeit versuche ich, den Menschen eine neue, gesunde Beziehung zu sich selbst zu vermitteln, ihre Selbstachtung zu stärken.»

Das habe mit Egoismus nichts zu tun, setze hingegen viel blockierte Energie frei. Sie selbst hat lange für diesen Lernprozess gebraucht, und er geht ständig weiter. «Es hat sich gelohnt. Selbstakzeptanz ist die Grundlage meines Glücks», sagt sie und freut sich über jeden Schritt vorwärts von neuem.

Atem- und Stimmprobleme

Als Kind musste Dorothea Furrer grosse Entbehrungen auf sich nehmen. Von klein auf litt sie, wie schon ihre Vorfahren mütterlicherseits, unter Bronchialasthma. Sieben Lungenentzündungen stand sie durch, musste wiederholt zur Kur und dachte immer wieder: «Jetzt muss ich sterben.» Damals spielte sie Handorgel, das sei sozusagen ihr «Heimweh- und Trostinstrument» gewesen.

Auch später bei ihrer Tätigkeit als Ansagerin blieben ihr Atem- und Stimmprobleme nicht erspart. Dank einem Vortrag zum Thema Atmen und Sprechen von Professor Horst Coblenzer aus Wien fiel es ihr wie Schuppen von den Augen, dass es ihr Fehler war, nicht ausatmungsorientiert zu sprechen. Sie lernte um, und durch richtiges Atmen, auch beim Sprechen, verlor sie ihr Asthma mehr und mehr. Eine neue Welt tat sich vor ihr auf: Sie wählte den Therapeutinnenberuf und hatte Erfolg.

Grosse Bekanntheit erlangte Dorothea Furrer einst durch ihre langjährige Tätigkeit beim Schweizer Fernsehen. Von 1964 bis 1986 hatten ihr Charme und Lächeln als Ansagerin einen festen Platz in den Deutschschweizer Stuben. Beim Fernsehen eingestiegen war sie 1963 mit dem «Expo-Mosaik», arbeitete später für die «Antenne» (heute «Schweiz aktuell»),



Einst und jetzt:
Dorothea Furrer
auf ihrer Auto-
grammkarte von
1986 (rechts) und
in einer Aufnah-
me von heute.

war Reporterin und Präsentatorin. Im Jahr 1970 durfte sie den Tele-Brillanten als beliebteste Frau am Bildschirm entgegennehmen.

Grosse Ausdauer

Mit Blick auf ihre 23 Berufsjahre als Ansagerin war sie unbestritten das TV-Aus-hangeschild mit der grössten Ausdauer. Auch war sie gerne mal für einen Scherz zu haben. So wagte sie einst bei der Ab-sage zur Sendung «Karambuli», mit grel-ler Schminke, wilder Mähne und Rasier-klinge im Ohr der deutschen Punk-Diva Nina Hagen Konkurrenz zu machen.

Von der Welt der perfekten Ober-flächen hat sich die ausgebildete Schau-spielerin mit Diplomabschluss längst ver-abschiedet. Bei ihrem Abgang vom Fern-

sehen sparte sie nicht mit Kritik. «Ich vermisste im Getriebe des Fernsehens das Öl der Mitmenschlichkeit», liess sie die Öffentlichkeit wissen.

Heute hat sie eigentlich keine Lust mehr, sich länger über jene Zeiten aus-zulassen: «Ach, das ist doch nicht mehr interessant, in meinem Beruf als Thera-peutin und Pädagogin bin ich so viel glücklicher», sagt sie und tippt mit der rechten Hand mit dem grünen, wasser-klaren Turmalinring auf ihr Herz.

Einer ihrer Leitsätze lautet: «Ich bin und gebe genug!» Und manchmal ist es mehr. Unverkennbar ist ihre Freude an der Lebensfülle, die sie mit ihrem Ehe-mann teilt. Mit seiner reichen Sammlung selbst gemalter Pastellbilder gibt Thad-daeus Zmorski der häuslichen Atmo-

sphäre eine ganz besondere Note. Überall hängen – und stehen entlang der Wände – Landschaftsbilder, licht und leicht und hie und da von bedrohlicher Intensität: Wolken, Meere, Hügel, Monde und im Fokus stets der Horizont. «Seine Bilder sind heller geworden, seit er mich kennt», kommentiert seine Frau – ihm ists recht.

Mühe mit dem Älterwerden

In Dorothea Furrers Wohnung gibt es von allem genug, ja, «zu viel», sagt sie. Viele Blumen und Bücher, viel Schmückendes und Lebendigkeit. Eine Standuhr aus dem 18. Jahrhundert, die Thaddaeus Zmorski in die Ehe mitgebracht hat, steht neben dem Esstisch. «Tickende Uhren mochte ich nie», sagt sie. «Mir ist es unangenehm, dauernd daran erinnert zu werden, wie die Zeit davonrennt. Nichts zerstückelt die Zeit so sehr...» Doch hat sie sich an das kostbare Einzelstück ge-wöhnt. Sie, die ihren Jahrgang bewusst nie preisgab.

Mühe also mit dem Älterwerden? Jein. «Der Verlust der äusseren Attrakti-vität» erscheint ihr durchaus gewöhnungsbedürftig. «Doch ich bin kernge-sund, und meine Lebenserfahrung emp-finde ich als unglaubliche Quelle», sagt sie und fügt lakonisch bei: «Aussen ist jetzt weniger, innen mehr.»

Grosszügig ist auch der Göttersegen im Quartier. Mit Helios, Jupiter und Mi-nerva in den Strassennamen versammelt sich gleich ein Dreigestirn ums Haus am Fuss des Zürichbergs, wo das Paar Fur-er-Zmorski lebt und arbeitet. ■